



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos**

**Baesecke, Georg**

**Berlin, 1948**

Aethilwalds Buch von Cerne

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

Schon aus dieser Verwandtschaft sondert sich Nr. 231 aus. Noch weniger hat sie im lateinischen Wortgebrauch und seinem Einbau mit den beiden andern Nummern gemeinsam. *Latrō* 230. 4, *taetro* 4, *truso* 8 stimmen zu *latro* 229. 17, *taetra* 13, *trude* 13. Dazu *grates* mit *reddo* 230. 3, mit *cheo* 229. 28 statt mit *ago* oder *habeo*; *quantum queo*, ein Reimlückenbüßer 230. 9 wie *prout queo* 229. 26. Die regelmäßige Form *creavit* 230. 16 hat neben sich die Versformen *crevit* 229. 8 und *creta* 5; vgl. *piac[la]: iac[u]la* 229. 12.

Hs. A, das Buch von Cerne, das sich *Orationale manuscriptum Aethelwoldi Episcopi* nennt, bringt in den 18 verschiedenfarbigen Zeilen des 21. Blattes das Akrostichon *Aedelwald episcopus* nebst dem Verse 10:

*En omnipotenti Deo libellum hanc (so) ad laudem scribere fecit* (W. Meyer, GgN. 1917, S. 597).

Wir werden daraus nicht gleich schließen, daß die hier aufgenommenen Gedichte von dem Auftraggeber und Besitzer herrühren. Aber wenigstens finden wir hier Blumes Nr. 229 und 230 doch in Aethilwalds Kreise.

Die 18 Zeilen des Akrostichons sind nach W. Meyer verschieden lang — sie enthalten 17—23 Silben —, so daß sie wie Hexameter aussehen. Sie sollen wohl auch wirklich Hexameter sein, aber rhythmische, welche mir bei den Angelsachsen sonst noch nicht vorgekommen sind.

Nach Meyer (Gesammelte Abhandlungen III. 202, 225) geht der rhythmische Versbau von den rhythmischen Satzschlüssen (den sog. *cursus*: K. Burdach, Berl. Sitz.-Ber. 1909, XIX) der Prosa aus, die auf die antiken quantifizierenden Verse nach der natürlichen Betonung übertragen werden. Für den Anfangsrest der Verse ist die feste Silbenzahl das Gesetz, ohne Rücksicht auf den Wortakzent, nur im Hexameter schwankt diese Zahl (infolge der alten Möglichkeit, für Daktylen Spondeen zu setzen). So auch in unserem Falle, und zwar zwischen 17 und 23: daraus schließt Meyer auf Hexameter.

Leider habe ich an vollständigen Versen nur die vier in Reichweite, die er in seinem Aufsatz heranzieht. Ich gebe sie hier noch einmal und verzeichne dabei zugleich die mir natürlich erscheinenden Prosa-Akzente und -Takte:

3 *Dónam (so) dignam dábit in cáelis sédemque sánctam | sémp(er) beávit*  
 10 *En ómnipoténti déo libéllum hánc (so) ad láudem|scribere fécit*  
 11 *Pátrem aetérnum póstulándam víam vítae ae|térnae salútis*  
 14 *Copíosa práemia carpéntes caelórum cúlmina cum ag|mínibus sánctis.*

Danach kann ich nicht finden, daß dem Dichter die Betonung der angeblich die Silben nur zählenden Versteile gleichgültig gewesen sei; er bringt, abgesehen von den Schlüssen (im hexametrischen *cursus planus* ×○○××), in jeder Zeile noch zwei, in V. 14 sogar drei „Daktylen“ neben den „Spondeen“ unter, d. h. er kannte den Hexameterrhythmus, wenn auch nur von den Schlüssen her, und ahmte ihn nach. Und merkwürdigerweise: er erzielte dabei jedesmal sechs Takte vor dem festgelegten Schlusse, und V. 3 mit dem Daktylus an fünfter Stelle wäre auch für uns ein „rhythmischer“, natürlich betonter Hexameter. Das Gesetz der Auftaktlosigkeit ist freilich nicht erkannt (V. 10 und 14), schon weil der Dichter nicht weiß, was „Takt“ ist, aber der Rhythmus wird ja dadurch nicht zerstört. Außerdem habe ich vorausgesetzt, daß dieser Angelsachse in rhythmischen Versen keine Elisionen anwandte (*patrem aeternum, vitae aeternae* 11, *cum agmine* 14), dazu daß *copiosa* und *praemia* 14 drei- und zweisilbig zu lesen sind.